

Willisau: Die Fusion von Stadt und Land hat sich bewährt

Zehn Jahre nach der Fusion von Willisau-Stadt und Willisau-Land wollte der Stadtrat wissen, wie die Bevölkerung zum Zusammenschluss steht. Fazit: Die Identifikation ist gross, eine Zweiteilung ist kaum noch feststellbar.

Mitunter herrschten geradezu groteske Verhältnisse: Nachbarskinder wohnten Tür an Tür und gingen doch in verschiedene Schulhäuser. Ihre Eltern stellten die Kehrriechsäcke an unterschiedlichen Tagen hinaus. Der Grund: Zwischen ihren Grundstücken verlief eine Gemeindegrenze. Sie trennte Willisau-Land und -Stadt. Ihr Verlauf war alles andere als logisch, für Neuzuzüger und Aussenstehende kaum nachvollziehbar. Willisau-Stadt war eine Enklave, die Verwaltungen der beiden Gemeinden lagen kaum 200 Meter voneinander entfernt. Um diese irrationalen Verhältnisse aus der Welt zu schaffen, lancierten Stadt- und Gemeinderat im November 2002 die Wiedervereinigung der im Jahr 1803 getrennten Gemeinden. Trotz teils heftigen Widerstands im Vorfeld fiel das Verdikt der Bevölkerung an der Abstimmung vom 25. Januar 2004 deutlich aus. Willisau-Stadt stimmte der Fusion mit einem Ja-Anteil von 70,5 Prozent zu, in Willisau-Land legten gar 86 Prozent ein Ja in die Urne. Auf den 1. Januar 2006 schlossen sich die Gemeinden zusammen.



Willisaus Stadtpräsidentin Erna Bieri stösst mit ihren Vorgängern Robert Küng, ehemaliger Präsident von Willisau-Stadt und heutiger Luzerner Regierungsrat (l.), und René Fessler, letzter Gemeindepräsident von Willisau-Land, auf das Zehn-Jahre-Jubiläum an. Bild: zvg

Emotionaler Abstimmungskampf

Zehn Jahre später wollte der Stadtrat wissen, wie die Bevölkerung heute zur Fusion steht. Das Ergebnis der hierzu durchgeführten Workshops ist genauso deutlich wie das damalige Abstimmungsergebnis: Alle Teilnehmenden hielten fest, die Wiedervereinigung habe sich bewährt. Selbst einstige Gegner geben der Fusion heute gute Noten. Dies ist keineswegs selbstverständlich, denn Gegner und Befürworter der Fusion kämpften damals emotional und mit harten Bandagen. Ein Zusammenschluss schwäche beide Gemeinden, Bürgernähe gehe verloren, sagten Gegner. Zudem verliere das steuerlich günstigere Willisau-Stadt an Attraktivität, und eine fusionierte Gemeinde werde nur noch im ehemaligen Landgebiet investieren, die Stadt habe das Nachsehen. Befür-

Eine positive Veränderung ist die Stärkung als Gemeinde und als regionales Zentrum.

worter führten ins Feld, nur vereint liessen sich anstehende Projekte wie die Realisierung der S-Bahn oder die Sanierung der Festhalle stemmen. Eine Fusion tue Not, beide Gemeinden würden unter der seit 200 Jahren währenden «Amputation» leiden – der Stadt fehle das Umland, dem Land das Zentrum.

Welche Prognosen bewahrheiteten sich und welche nicht? Das wollte der Stadtrat im Rahmen des Jubiläums «Zehn Jahre ein Willisau» in Erfahrung bringen. Dazu holte er Experten des Instituts für Betriebs- und Regionalökonomie der Hochschule Luzern (HSLU) ins Boot. In thematischen Workshops fühlten diese der Bevölkerung auf den Zahn. Eingeladen wurden Vertreterinnen und Vertreter der Wirtschaft, der Politik, der Ortsteile – im Fo-

kus standen die abgelegenen Teile von Willisau-Land – der Vereine und aus der Kultur, Personen über 65 Jahre, Familien und Jugendliche bis 25 Jahre. Von ihnen wollte der Stadtrat auch wissen, was sie sich für die Zukunft wünschen. Diese Erkenntnisse möchte er ins Legislaturprogramm 2016 bis 2020 einfließen lassen.

Miteinander statt gegeneinander

Am 20. Juni 2016 präsentierten die Experten der HSLU ihre Ergebnisse. Insgesamt hatten 57 Personen an den Workshops teilgenommen. Die Veranstaltungen mit Vertretern der Ortsteile und der Jugend mussten aufgrund zu weniger Anmeldungen abgesagt werden. Als wesentliche positive Veränderungen erachteten die Teilnehmenden die Stärkung Willisaus als Gemeinde und regionales Zentrum. Heute werde nicht mehr gegeneinander gearbeitet, sondern miteinander. Mit der Fusion seien

nur noch ein Führungsgremium und eine Verwaltung für die Entwicklung des Lebensraumes zuständig. Mehrere Personen stellen schlicht keine negativen Veränderungen fest. Andere empfinden das grössere Wachstum sowie die gewachsene Distanz zwischen Behörden und Verwaltung als negativ. Einige stellten einen Bedeutungsverlust der kleineren Ortsteile sowie der Landwirtschaft fest. In diesem Kontext erwähnten sie auch fehlende Entwicklungsmöglichkeiten in den peripheren Gebieten. Allerdings diskutierten die Teilnehmenden die negativen Veränderungen teilweise kontrovers. Nicht alle waren der Ansicht, dass sie auf die Fusion zurückzuführen sind.

Steuern spielen untergeordnete Rolle
Kaum Erwähnung fanden finanzielle Aspekte. Steuern sind kein zentrales Thema mehr, zumal sie heute tiefer sind als vor der Fusion prognostiziert. Die wirtschaftliche Situation der Gemeinde betrachten die Teilnehmenden der Workshops als solide. Indes vermissen einige den zum Teil befruchtenden Steuerwettbewerb. Die Arbeit des Stadtrates beurteilen die Besucher der Workshops positiv. Einzelne Kritik gab es für das Führungsmodell, die Kommunikation sowie den teilweise fehlenden Einbezug der Bevölkerung. Auch die Arbeit des Dienstleistungs- und Verwaltungszentrums – es befindet sich im Gebäude der ehemaligen Gemeindekanzlei von Willisau-Land –

bewerten die Teilnehmenden positiv. Die Auswertung lässt folgendes Fazit zu: Die Fusion hat sich bewährt. Die Identifikation mit der Gemeinde ist gross. Die eingangs beschriebene Zweiteilung ist nur noch selten feststellbar, etwa in vereinzelt doppelt vorhandenen Vereinen oder in der Wahrnehmung älterer Einwohnerinnen und Einwohner. Die grotesken Verhältnisse von früher sind aber definitiv passé.

David Koller,
Amt für Gemeinden Kanton Luzern

Download des Berichts:
www.tinyurl.com/einwillisau

Besondere Gemeindeparterschaft

Im Rahmen des «Kontaktkreises Schweizer Gemeinden» findet jährlich ein Erfahrungsaustausch zwischen fünf Gemeinderäten aus der Deutschschweiz, der Rätoromanischen Schweiz, der Romandie und aus dem Tessin statt.

Seit 2000 treffen sich die Gemeinderäte von Eschenbach (SG), Le Landeron (NE), Meiringen (BE), Morcote (TI) und Scuol (GR) einmal pro Jahr in einer der fünf Gemeinden zum Erfahrungsaustausch. Eschenbach hat diesen «Kontaktkreis Schweizer Gemeinden» ins Leben gerufen, um den Austausch zwischen Gemeindebehörden aus den verschiedenen Landesteilen über die Sprach- und Kulturgrenzen hinweg zu pflegen und die gemeinsame Identität zu stärken. Neben der Behandlung von Sachthemen kommt auch der gesellschaftliche Teil nicht zu kurz.

Neue Tessiner Vertretung gesucht

Die diesjährige Zusammenkunft in Eschenbach vom 17. und 18. Juni stand am Freitag im Zeichen des Tourismus. Zuerst aber wurde die neue Panoramainstallation auf dem Eschenbacher Hausberg Atzmännig eingeweiht. Jon Roner, ehemaliger Gemeinderat aus Scuol und Vater der Idee dieses Symbols der Gemeindeparterschaft, war eigens dafür nochmals angereist. Am Samstagvormittag wurde der Fokus auf die Ratsorganisation der verschiedenen Gemeinden und die Finanzkompetenzen gerichtet. Beim Thema Asylwesen zeigte sich deutlich, wie unterschiedlich die Zuständigkeiten in den verschiedenen Kantonen geregelt sein können. Die Treffen des «Kontaktkreises Schweizer Gemeinden» sind eine echte Bereicherung für alle Beteiligten. Diese resultiert sowohl



Auf dem Eschenbacher Hausberg Atzmännig wurde die Panoramainstallation des «Kontaktkreises Schweizer Gemeinden» eingeweiht. Bild: zvg

aus dem fachspezifischen Austausch unter den Ratsmitgliedern mit ähnlichen Aufgaben und Zuständigkeiten als auch aus der gemeinsamen Auseinandersetzung mit Themen, die alle Gemeinden beschäftigen. Hinzu kommt die freundschaftliche Verbundenheit, die untereinander entsteht. Der Gemeinderat Morcote erklärte letztes Jahr nach 15 Jahren seinen Rückzug. Gesucht ist nun eine neue Repräsentantin der italienisch-

sprachigen Schweiz. Besondere Voraussetzungen sind nicht festgelegt. Die Gemeinderatskanzlei Eschenbach gibt Interessenten gerne Auskunft.

Thomas Elser,
Gemeinderatsschreiber Eschenbach

Informationen:
www.eschenbach.ch